

Zur Eröffnung der Tagung "Chinesisch für das Lehramt der Sekundarstufe: Curriculare Entwicklungen und Anforderungen"

Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Kolleginnen und Kollegen,

die Sinologie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg hat seit Ende des Jahres 2000 in Forschung und Lehre eine Phase beträchtlicher Expansion durchlebt:

Erstens, – in der Forschung wurden drei miteinander zusammenhängende Vorhaben fortgesetzt bzw. neu in Angriff genommen:

1. das von der Volkswagen-Stiftung mit einer Million Euro finanzierte Projekt "Wissenschaftssprache Chinesisch", das der Erforschung der Transformation der chinesischen Wissenschaftssprache und der Entstehung der modernen Disziplinen im spätkaiserzeitlichen und frühen republikzeitlichen China gilt. Zwei Bände ("New Terms for New Ideas" und "Mapping Meanings") sind in den letzten zwei Jahren bei Brill in Leiden erschienen; dazu existiert eine Online-Datenbank mit ca. 130.000 Einträgen zu Begriffen der Wissenschaftssprache im weitesten Sinne, gegebenenfalls mit Vermerk ihres frühesten Auftretens, ihrer Herkunft, konkurrierender Begriffe und so weiter.
2. das von der Thyssen-Stiftung mit 150.000 Euro geförderte Projekt zur Frühphase des Fremdsprachenunterrichts im spätkaiserzeitlichen China, das die Techniken und den institutionellen Rahmen der Vermittlung westlicher Fremdsprachen in China untersucht. Eine erste Monographie ist erschienen, eine zweite, die sich speziell der Lehrwerkanalyse widmet, ist in Vorbereitung.
3. ein vom DAAD mit 600.000 Euro gefördertes "Internationales Qualitätsnetzwerk: 'der Wissensaustausch zwischen China und dem Westen – Historische und Philosophische Dimensionen'", in dessen Rahmen über 40 Studierende und Gastwissenschaftler aus fünf chinesischen und weiteren sechs europäischen und japanischen Universitäten in Erlangen entsprechende Arbeiten, inklusive Unterricht, leisteten.

Erlangen hatte somit in den vergangenen vier Jahren sicherlich die zahlenmäßig größte Präsenz chinesischer Wissenschaftler an der Sinologie einer deutschen Universität. Dies wirkte sich auch auf den Lehrbetrieb aus, denn die fortgeschrittenen Studierenden konnten sich in zahlreichen Lehrveranstaltungen und Kolloquien, die zu zum großen Teil auf Chinesisch abgehalten wurden, themenzentriert fortbilden. Die durch die drei Forschungsprojekte entstandenen Netzwerke kommen mittlerweile allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Lehrstuhls sowie den Studierenden höherer Semester zugute, die von unseren chinesischen Partnern in China betreut werden.

Zweitens, wurde hinsichtlich der Lehre durch das Bestehen von zwei Vollzeit-Lektoraten nicht nur die wissenschaftliche Begleitung der Studierenden bis zum Ende des Hauptstudiums gewährleistet, was in der Regel selten ist, sondern auch ein Qualitätsstandard in der Sprachausbildung erreicht, der zur Einrichtung einer HSK-Prüfungsstelle ab 2004 geführt hat. Ab April 2005 hat das Hanban (China National Office for Teaching Chinese as a Foreign Language) uns freundlicherweise eine wesentliche zusätzliche Unterstützung in Gestalt einer entsandten Lektorin zur Verfügung gestellt, wofür wir natürlich sehr dankbar sind. Auf diesem Hintergrund dürfte die weitere Entwicklung der Vermittlung der chinesischen Sprache in Erlangen durchaus optimistisch eingeschätzt werden. Das hiesige Sprachenzentrum, eines der größten universitären Sprachenzentren in Deutschland, unterstützt die Sinologie in erfreulicher Weise; die uns vom Sprachenzentrum nahe gelegte Vorstellung, gemeinsam die Entwicklung eines UNICERT-Abschlusses für Chinesisch zu betreiben, müssen wir allerdings noch prüfen, denn neben der HSK-Prüfung noch einen weiteren Abschluss zur Verfügung zu stellen, muss wohl erwogen werden.

Wie bereits angedeutet, legt die Erlanger Sinologie großen Wert auf die Begleitung der Studierenden bis zum letzten Semester ihres Studienganges, d. h. wir sind der Auffassung, dass für ein Sinologie-Studium die einfache Formel "Chinesisch I bis IV" nicht reichen kann. Gerade die Ausbildung in höheren Sprachregistern sowie, damit eng verbunden, in den Fertigkeiten, eigenständig schreiben und schnell größere Mengen an Schriftlichem zu bewältigen, bedarf eines erheblich höheren Aufwandes an wissenschaftlichem Einsatz, gerade auch angesichts des Umstandes, dass es – im Unterschied etwa zu Anglistik und Romanistik – kaum Studierende gibt, die nicht von Null beginnen.

Im Frühjahr 2002 hat das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus Vertreter der bayerischen Sinologien und des Chinesischunterrichts an bayerischen Gymnasien nach München gebeten, um gemeinsam Möglichkeiten einer Ausbildung für das Lehramt Chinesisch zu erwägen. Die relativ gute Positionierung der Erlanger Sinologie und unsere erklärte Bereitschaft, einen Studiengang zu konzipieren, der eine Grundlage für die in der bayerischen Lehramts-Prüfungsordnung (LPO) geforderte Ergänzungsprüfung schafft, haben dazu geführt, dass wir ermutigt wurden, einen solchen Studiengang zu entwerfen. Der von uns eingereichte Entwurf wurde mit einigen Abstrichen prinzipiell für gut geheißen. Es lohnt sich heute freilich nicht mehr, darauf noch im Einzelnen einzugehen, denn im Verlauf des so genannten "Bologna-Prozesses" müssen auch wir unsere gesamten Studiengänge auf B.A.- und M.A.-Programme und auf die damit verbundene Modularisierung umstellen. Unglücklicherweise sind die entsprechenden Überlegungen auch für die so genannten großen Fächer wie etwa Anglistik oder Romanistik aufgrund im Moment noch schwer herzustellender Übereinstimmung zwischen dem Wissenschafts- und dem Unterrichtsministerium nicht sehr weit gediehen. Auf unsere Befragungen äußerten die Kollegen aus

der Anglistik, dass sie derzeit überhaupt nicht sagen könnten, wie die Integration von Lehramts- und anderen Studiengängen konkret vorzustellen sei.

Auch aus der Sicht der Erlanger Sinologie ist die Umstellung der Studiengänge mit einem gewissen Qualitätsverlust verbunden. Immerhin haben wir erreichen können, dass im B.A.-Studiengang nicht, wie fakultätsweit vorgesehen, lediglich sechs Stunden Sprachunterricht bereits ein Modul ausmachen, sondern für uns die entsprechende Stundenzahl auf acht erhöht wurde, was – unter Hinzuziehung eines speziellen HSK-Moduls – immerhin einen obligatorischen Sprachunterricht bis elf Stunden in den ersten vier Semestern beinhaltet. Dies war nur möglich unter der Maßgabe, ein Modul von so genannten "soft skills", das nach dem Willen der Planer an der Fakultät dem Erwerb außerfachlicher Kompetenzen dienen sollte, statt für die außerfachlichen Kompetenzen nunmehr für die Erlernung des Chinesischen bereitzustellen. Das Problem liegt freilich nach wie vor darin, dass dieses HSK-Modul zwar aus unserer Sicht Bestandteil des Unterrichts ist, jedoch getrennt formuliert werden muss, so dass theoretisch auch Hörer aus anderen Fächern und Fakultäten davon profitieren können.

Unklar ist nach wie vor auch noch, wie der Aufenthalt der Studierenden in China gehandhabt werden wird: ob, wie bislang, im Rahmen eines oder zweier Urlaubssemester oder im Rahmen einer Vereinbarung mit einer oder mehreren chinesischen Universitäten, was freilich die Anerkennung der dortigen Ausbildung im Rahmen des ECTS-Systems der "credit points" voraussetzt. Auch der DAAD hat übrigens noch keine endgültige Entscheidung über seine entsprechenden Stipendien gefällt.

Viel mehr als eine Basisausbildung wird ein B.A.-Studiengang in den ersten zwei Jahren nicht vermitteln können; aufgrund des hohen Aufwandes für die Sprachausbildung werden lediglich drei nicht direkt mit dieser verbundene Module möglich sein: eines zur Einführung in die chinesische Kulturgeschichte und die politische Geschichte des 20. Jahrhunderts; ein weiteres, das wir vorläufig "geistige Grundlagen der chinesischen Zivilisation" [unter besonderer Berücksichtigung des kanonischen, konfuzianischen China] genannt haben (voraussichtlich im 3. und 4. Semester), sowie ein letztes, das das "neuzeitliche China im Kontext der Begegnung mit dem Westen" (entsprechend unseren Forschungsschwerpunkten) behandeln soll (letztes Jahr). Im letzten Jahr wäre dann auch im Rahmen der Sprachausbildung ein Modul oder der Teil eines Moduls denkbar, das eine Einführung in chinesische Literatur (wie die LPO dies wünscht) vermittelt. Dies könnte freilich auch für den Master-Studiengang vorgesehen werden.

Da die entsprechenden technischen Vorgaben der Kommissionen für den Master-Studiengang noch nicht vorliegen, haben wir uns – durch die Erfahrungen vieler Kollegen in anderen Bundesländern vorsichtig geworden – damit begnügt, inhaltlich Überlegungen anzustellen. Diese laufen im Wesentlichen auf eine weitere Betonung der Idee "China und das Abendland" und die Aufrechter-

haltung unserer bisherigen "Philosophie", nämlich der professionellen wissenschaftlichen Begleitung bei der Sprachausbildung bis zum Ende des Studiums, hinaus. Letzteres schließt die praktische Vertrautheit mit chinesischer Literatur in ihren verschiedenen Genres mit ein.

Das Ministerium erhofft sich eine stärkere Berücksichtigung der Fachdidaktik, wohl auch in Hinsicht auf die bereits erwähnte Ergänzungsprüfung. Für die Einrichtung eines oder mehrerer entsprechender Module sind wir vergleichsweise gut gerüstet: Ich selbst habe Pädagogik (mit besonderem Akzent auf Fremdspracherwerb) und Sinologie als Hauptfächer studiert, und die Verstärkung der Beratung durch die Fachleute für Chinesisch als Fremdsprache beim Hanban wird gewiss einiges zur Schärfung eines Profils "Fachdidaktik" beitragen. Trotzdem sind wir natürlich gerade in diesem Punkt sehr dankbar für Anregungen, denn wenn es gelingt, hier – trotz aller Qualitätseinbußen durch die neuen Studiengänge – einen grundständigen Studiengang für das Lehramt an der Sekundarstufe zu schaffen, der zum erfolgreichen Bestehen der vorgesehenen Ergänzungsprüfung führt, wäre das ein großer Gewinn.

Yan Xu-Lackner

Rückblick auf die Entwicklung des Faches Chinesisch in Deutschland im sekundären und tertiären Bildungsbereich und die neuen Herausforderungen

Vorbemerkungen zur Tagung
"Chinesisch für das Lehramt der Sekundarstufe:
Curriculare Entwicklungen und Anforderungen"
Universität Erlangen, 9.-10. April 2005

Mit Beginn des 21. Jahrhunderts ging einer meiner wichtigsten, seit etwa 20 Jahren gehegten Wünsche in Erfüllung: China hat mit einer massiven Offensive der auswärtigen Sprach- und Kulturpolitik begonnen. Nach der Einrichtung eines Goethe-Instituts Ende der 1980er Jahre in Beijing habe ich sowohl mit der chinesischen Seite (Beijing Language and Culture University, Bildungsministerium etc.) als auch mit deutschen Stellen und Interessenten Verhandlungen über die Einrichtung eines entsprechenden Instituts für Chinesisch als Fremdsprache (Chaf) in Deutschland geführt. Im Laufe der Zeit waren verschiedene Projekte